

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 70 (1987)
Heft: 11

Buchbesprechung: Stirbt Jesus am Christentum? [Martin Koestler]

Autor: Mächler, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stirbt das Christentum an Jesus?

Ein Musterbeispiel der sogenannten progressiven Theologie ist das Buch «Stirbt Jesus am Christentum?» von Martin Koestler (Novalis Verlag, Schaffhausen 1982). Der vielseitig tätige Kirchenmann präsentiert sich hier als Anwalt freier Forschung und freien Denkens. Er verwirft allen Dogmatismus, alle religiöse Ideologie als Hindernis lebendigen Glaubens, beklagt die geschichtlichen Irrwege und Missetaten der Kirche, möchte das Kirchenvolk mit den Ergebnissen der neuzeitlichen Bibelwissenschaft bekanntmachen und fordert nichts Geringeres als «Freiheit des Christen der Schrift gegenüber».

Mit alledem glaubt er dem wahren, vom entarteten Christentum verkannten Jesus und seiner Absicht zu dienen. Indessen hat er von ihm eine, wie mich dünkt, sehr anfechtbare Auffassung.

Er nennt ihn einen «durch und durch menschlichen Menschen». Mutet es denn besonders menschlich an, wenn ein ungefähr Dreissigjähriger in Begleitung von Frauen durch das Land zieht (Lukas 8, 1–3), ohne je eine geschlechtliche Regung merken zu lassen? Ist es menschlich, wenn ein noch junger Mann eine unüberbietbar selbstgewisse, prophetenmässig autoritäre Sprache redet? Zu mitmenschlich erörterndem Gespräch war er offenbar unfähig, weil ihm das Bewusstsein eigener Irrtumsfähigkeit fehlte.

Mit der Theologin Dorothee Sölle meint Koestler, Jesus sei «der glücklichste Mensch» gewesen; man könne sich ihn sehr wohl «lachend, fröhlich und dankbar» vorstellen. Doch wie kann er bei all seinen Schelt-, Droh- und Klagereden, Leidensvoraussagen und Katastrophenprophezeiungen glücklich gewesen sein? Warum berichten die Evangelien so gar nichts von Lachen und Fröhlichkeit? Und wann spricht Jesus Dankesworte ausser im Gebet?

Jede numinose Grösse gehe ihm ab, sagt Koestler. Aber schon durch den erwähnten Prophetenton wirkt er numinos, noch mehr durch die vielen ihm zugeschriebenen Wunder, am meisten durch seine Erscheinungen als Auferstandener. Mit der Behauptung, Jesus habe sich entschlossen, «auf Zeichen und Wunder zu verzichten», wischt Koestler die Mirakelberichte aller vier Evangelien unter den Tisch. Die Auferstehung deutet er als rein spirituelles Geschehen, als ein Gesehenwerden des am Kreuz Gestorbenen nicht mit den Augen, sondern «mit dem Herzen». So klare gegenteilige Zeugnisse wie Lukas 24,39 («Sehet meine Hände und meine Füsse...») und Johannes 20,24–28 (der ungläubige Thomas) werden ignoriert.

Höchst fragwürdig ist die These, Jesus habe den Jahwe-Glauben neu lebendig gemacht. Er hat sich doch gerade als – freilich nicht radikal denkender – Kritiker dieses Glaubens, das heisst der mosaischen Gesetzesreligion, die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten zugezogen. Verwundern muss man sich auch darüber, dass Koestler trotz seiner antidogmatischen Tendenz am Apostel Paulus, dem wichtigsten Gewährsmann der kirchlichen Dogmatiker, nichts auszusetzen findet.

Ein Gipfel progressiver Theologie ist die Deutung des hauptsächlichen Anliegens Jesu, des Reiches Gottes. Koestler setzt dieses gleich mit der «Einheitsschau von Kosmos und Menschheit, Natur und Materie, Gottes Lebendigkeit und des Menschen Dasein». Dabei versteht er unter Gott nicht eine «Überperson jenseits des Weltalls», sondern «die spirituelle Dimension der uns umgebenden Welt», ist also in krassem Widerspruch zur supranaturalistischen Gottesvorstellung der Bibel ein Pantheist. Als solcher von einem aufzurichtenden Reich Gottes zu reden, ist widersinnig. Koestler versichert zwar, Jesus wolle die irdischen Verhältnisse verändern. Aber was soll das heissen angesichts von ungefähr drei Milliarden Jahren, während derer das Leben auf Erden unter stetiger Vernichtung anderen Lebens fortgewuchert hat? Solange wir auch

nur Motten und Läuse töten müssen, ist die Rede vom Reich Gottes ein frommer Klingklang.

Mit einem verblüffenden Salto mortale wartet der Verfasser in dem von den «letzten Dingen» handelnden Schlusskapitel auf. Nachdem er vor-

her von Gott wie ein pantheistischer Mystiker gesprochen hat, erklärt er nun – zunächst wiederum pantheistisch – Gottes Sein als ein alles erfüllendes, zugleich jedoch wie ein strammer Barthianer als «ganz und gar andersartig» (totaliter aliter). Kann denn, was alles erfüllt, andersartig als alles sein? Von Jesus, dem «durch und durch menschlichen Menschen» – der als solcher kein übernatürliches Wissen haben konnte – lässt sich Koestler darüber belehren, dass die Toten nicht der irdischen Dimension angehören (Markus 12,18–27). Der Glaube Jesu aber sei «Bejahung nach allen Dimensionen des Seins». Wohl auch nach der Dimension, die sich in den furchtbaren Höllendrohungen des Nazareners auftut? Möglicherweise hält Koestler diese für unecht. Bei progressiven Theologen ist es ja üblich, ihnen unbequeme Jesusworte für Fälschungen zu erklären. Sichere Beweise gibt es weder dafür noch dagegen.

Der Versuch Martin Koestlers, der Kirche durch Rückbesinnung auf den «wahren» Jesus zu neuem Leben zu verhelfen, scheitert wie so viele ähnliche Bemühungen teils an der Unsicherheit der Quellen, teils an der sachlichen Fragwürdigkeit der einigermaßen gesicherten Lehren Jesu. Auch für den antidogmatischen Christen Koestler steht quasi dogmatisch fest: Jesus Christus darf nicht kritisiert werden. Weil die Kirchen, wenn sie Kirchen bleiben wollen, auf die absolute Autorität Jesu angewiesen sind, muss man in Umkehrung von Koestlers Buchtitel fragen: Stirbt das Christentum an Jesus? Sterben wird es nämlich, jedenfalls in seiner geschichtlichen Gestalt, wenn sich die Christen, wie Koestler will, zum freien Denken entschliessen und dann, was Koestler inkonsequenterweise nicht tut, eben auch Jesus kritisch betrachten.

Robert Mächler